

## 7. Sekundärliteratur

### Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

#### IV. Auszug aus einem Schreiben an einen der Herausgeber.

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

IV.

Auszug aus einem Schreiben  
an einen der Herausgeber. \*)

E. den 10ten Jun. 1792.

— Ich überschicke hiebey zugleich 1 Rthlr. Pränu-  
meration für den ersten Band der Frankischen Stif-  
tungen. Gern schickte ich mehr. Aber es ist alles,  
was ich vermag. Vermöchte ich mehr, so würde ich  
mich für sehr verbunden halten, es zur Beyhülfe einer  
Anstalt zu senden, der ich Zeitlebens dankbar bleiben  
werde, ob ich wohl offen gestehen will, daß ich es  
nicht immer in dem Grade war, als ist.

Vielleicht ist es Ihnen nicht ganz uninteressant,  
wenn ich mich über die letzte Aeußerung mit aller Frey-  
müthigkeit noch etwas näher erkläre, und Ihnen selbst  
überlasse, davon, vielleicht zur Belehrung für andre,  
jedoch mit Verschweigung meines Namens, Gebrauch  
zu machen.

Ich ward auf dem Waisenhause erzogen. Mein  
Vater, ein Prediger, der eine ganz einträgliche Pfar-  
re

\*) Der würdige Mann, von welchem dieser Brief  
kommt, hat uns berechtigt, Gebrauch davon zu ma-  
chen, und wir thun es um so lieber, je öfter noch  
ist unbillige Urtheile der Art, wie der Brief ent-  
hält, mündlich und schriftlich, auch ganz neuerlich  
erst in den Briefen zur näheren Kenntniß von  
Halle, gefällt werden. Mehrere solche Bemerkun-  
gen, von ehemals hier Studirenden, würden uns  
überhaupt willkommen seyn. Die Herausgeber.

rey hatte, starb, als ich 12 Jahr alt war, und hinterließ mir und meinen Geschwistern nichts als seinen Segen und ein gutes Beyspiel. Mein Vormund wandte sich an das damalige Direktorium, und erhielt die Antwort, daß man mich unter die Waisenkinder aufnehmen wolle. Fünf Jahr genoß ich alles frey, hatte das Glück, meist gute Lehrer zu haben, und fand einen Freund unter meinen Mitschülern, der mich vor vielem Bösen, was ich sah und hörte, warnte, und dem ich es ganz vorzüglich danke, daß ich nicht auf Abwege gerathen bin, auf denen sich so viele verlohren. — Freylich wollte es mir Anfangs nicht gefallen. Ich war ganz anderer Kost gewohnt, als ich im Speisesaal fand. Die Tracht der Waisenkinder stach gewaltig gegen meinen bisherigen Anzug, worauf meine Mutter fast zu viel Werth setzte, ab. Indes, ich war jung; ich war gesund; ich war heitern Geistes; ich fand bald Freude am Studiren; ich kam immer sehr hungrig zu Tische, und fing bald an, mich eben so herzlich auf den Speisesaal, und besonders die Tage, wo es Fleisch gab, zu freuen, als ich mich nur immer zu Hause auf ein Tractement, wenn etwa der Special (Superintendent) kam, gefreut hatte. Mit guten Zeugnissen verließ ich die Schule; verdiente mir gleich das erste Jahr etwas durch Privatunterricht, wozu mir der Herr Inspector N. in der Stadt verhalf, und da ich mir, ohne partyisch zu seyn, nachsagen kann, daß ich, ohne je in den Ton der Heuchler zu fallen, oder einen besondern Schein anzunehmen, allezeit still und ordentlich lebte, meine Collegia fleißig abwartete, meine Freuden in der Natur suchte, und gegen

gegen jedermann bescheiden war; so bekam ich auch bald Information; erst in der deutschen Knabenschule; dann in Mittelwach, und nach Jahresfrist in der lateinischen Schule, wo ich zwey Jahr mehrere wichtige Classen, sowohl in Sprachen als in der Geschichte versehen habe, und noch ist mit Freuden an den Eifer mancher meiner ehemaligen Schüler zurückdenke.

Indes grade in dieser Zeit fing ich an, so wie viele meiner Nebenlehrer, zu glauben, daß doch die Arbeit die wir mit Treue verrichteten, allzu ärmlich belohnt würde. Für zwey Stunden des Tages, wovon mir manche wohl zwey bis drey Stunden Vorbereitung kostete, nichts als einen sehr mäßigen Mittag- und Abendtisch, und etwa alle halbe Jahr ein außerordentliches aber ungewisses Honorarium von einigen Thalern, das der sel. Pr. F. vertheilte. Ich stimmte auch in die Klagen andrer ein, daß hier kein Verhältniß zwischen Arbeit und Lohn sey. Einmal gab ich drey Stunden, und erhielt dafür am Ende des Monats, außer dem Tisch, noch Einen Thaler, die Stunde zu Einem Groschen gerechnet. Der elendeste Sprachmeister, dach' ich oft, bekommt drey mal so viel für eine Stunde, die ihm keine Mühe kostet.

Ist sehe ich indes die Sache anders an! Ich bin auch überzeugt, daß viele, sehr viele meiner damaligen Mitlehrer anders urtheilen gelernt haben. Es hat der Vorsehung gefallen, mir nur ein kleines Amt anzuvertrauen. Meine erste Condition, in der ich mich, ob ich gleich 130 Rthlr. Salarium und alles frey erhielt, doch weit mißvergünstigter und übler als  
bey

bey meiner Armuth auf dem Waisenhause befand, brachte mich aus allen Connexionen, und ich war froh, daß sich endlich das kleine Rectorat zeigte, worin ich nun seit beynah 17 Jahren meine Kräfte ohne alle Aufmunterung verzehre. Es giebt noch viel schlechtere Stellen als die meinige, die mir doch, außer freyer Wohnung, alles in allen 300 Rthlr. einträgt. Aber wie sauer wird dies verdient! Meine häusliche Lage machte mir es nothwendig, bald zu heirathen. Gott führte mich eine treue und sehr wirtschaftliche Gehülfin zu, und schenkte mir aus dieser Verbindung vier Kinder. Wir sind also täglich sechs Personen, ohne die Hausmagd. Wir alle müssen in einem zwar kleinen, aber nicht gerade wohlfeilen Ort, davon täglich gesättigt, gekleidet und mit so vielen andern Bedürfnissen des Lebens versehen werden. Ich muß täglich sieben Stunden unterrichten, und gebe wöchentlich, mit ein Paar Privatstunden, 48 Lectionen. Ich und meine Familie würde sehr wohl zu leben glauben, wenn wir täglich einen Tisch haben könnten, wie ich auf dem Waisenhause für zwey Stunden Unterricht hatte. Damals dünkte mich täglich eine Suppe, ein Gemüse, oder viermal wöchentlich Fleisch und des Abends allezeit eine Suppe oder Kalteschale, Butter und Brodt und Bier, etwas geringes. Izt habe ich den Werth für den, der nichts besseres hat, oder auch das nicht haben kann, ganz anders berechnen gelernt. Wie manche Woche hat — da ich mirs zum festen Grundsatze gemacht nie schuldig zu seyn — hingehen müssen, wo kein Fleisch auf unsern Tisch kam, und wo wir unsern Trunk aus unserm Vorn schöpften. Geduldt habe

habe ich, Gott lob! noch nie, im strengen Sinn; ich habe auch noch immer etwas für die Armen übrig gehabt, mir auch wohl noch zuweilen ein Buch kaufen können. Aber so leicht verdien' ich mein täglich Brodt nicht mehr, als ichs in Halle verdienen konnte.

Und doch danke ich noch überdies meiner damaligen Information auf dem Waisenhause mein Fortkommen. Mein Latein und meine Geschichtskunde haben mich empfohlen. Das meiste davon habe ich nicht sowohl der Schule oder dem Collegiengehru zu verdanken, sondern meinen genauen Vorbereitungen auf meine Classen. Docendo didici!

Wie mancher meiner Comilitonen geht noch umher und sucht ein Nemichen, den ich damals über das Hungerbrodt des Waisenhauses, das ihm doch übrigens recht gut gedieh, spotten hörte. Wie mancher dankte schon damals Gott, wenn er bey einem Bürger Stunden für einem halben Groschen geben konnte, und hielt sich dann doch darüber auf, daß das Waisenhaus so schlecht bezahle.

Freylich trag wohl auch bey mir zu solchen Urtheilen die Idee, von den großen Reichthümern des Waisenhauses vieles bey, und es ist auch darum sehr nützlich, daß Ew. und Ihre Herren Collegen das Publikum in der Zeitschrift darüber eines Bessern belehren wollen.

Vergessen Sie meine Geschwägigkeit und machen Sie jeden Gebrauch von dem Besagten, der Ihnen nützlich scheint, zc.